

[WLG]

WIENER LINGUISTISCHE GAZETTE

**»Wir wollen nicht mitreden, sondern eine andere
Sprache«
Sprachideologische Positionierung im Diskurs der Identitären
Bewegung**

Jonas Trochemowitz

Sonderdruck aus: *Wiener Linguistische Gazette* (WLG) 91 (2022): 1–36

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:

Universität Wien, Institut für Sprachwissenschaft
Sensengasse 3a
1090 Wien
Österreich

Redaktion: Mi-Cha Flubacher, Florian Grosser & Carina Lozo
(Angewandte Sprachwissenschaft),
Markus Pöchtrager (Allgemeine Sprachwissenschaft),
Stefan Schumacher (Allgemeine und Historische Sprachwissenschaft)

Kontakt: wlg@univie.ac.at

Homepage: <http://www.wlg.univie.ac.at>

ISSN: 2224-1876

NBN: BI,078,1063

Die *Wiener Linguistische Gazette* erscheint in loser Folge im Open-Access-Format.
Alle Ausgaben ab Nr. 72 (2005) sind online verfügbar.



Dieses Werk unterliegt der Creative-Commons-Lizenz CC BY-NC-ND 4.0
(Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen)

»Wir wollen nicht mitreden, sondern eine andere Sprache«

Sprachideologische Positionierung im Diskurs der Identitären Bewegung

Jonas Trochemowitz¹

Wiener Linguistische Gazette (WLG)
Institut für Sprachwissenschaft
Universität Wien
Ausgabe 91 (2022): 1–36

Abstract

This article uses the framework of the metapragmatic discourse analysis developed by Jürgen Spitzmüller in order to answer the question of which positions and ideologies about language exist within the *Identitäre Bewegung* (IB). Furthermore, it discusses how the ideology of so called ‘ethnopluralism’ influences the way the IB conceptualizes language and how this may influence their political strategies. The data analyzed consists of blogpost of members of the *IB Österreich* and *IB Deutschland*, a chapter of Martin Sellner’s book *Identitär!*, and an interview with a former member of the *IB Deutschland*.

Schlüsselwörter: Metapragmatik, Sprachideologien, Diskurslinguistik, Positionierung, Identitäre Bewegung

1 Jonas Trochemowitz, Universität Bremen, Germanistische Sprachwissenschaft, trochemo@uni-bremen.de

1 Einleitung

Die kritische Diskursanalyse sowie Politolinguistik haben in den vergangenen Jahren vieles an wichtiger Forschung im Hinblick auf den Sprachgebrauch und die diskursiven Praktiken der neuen Rechten – allen voran der AfD, FPÖ und Identitären Bewegung – geleistet (vgl. Niehr & Reissen-Kosch 2018; Wodak 2016; Reisgl 2012; Spitzmüller und Bendl 2016; Zimmermann und Resch 2017). Im Fokus dieser Forschung standen meist die Zusammenhänge sprachlichen Handelns im diskursiven und politischen Kontext, damit zusammenhängende kommunikative Strategien sowie die ideologisch epistemischen Grundlagen dieser Bewegungen. Die ideologischen Positionen zu Sprache und die damit einhergehenden Praktiken der Positionierung eigens zum Gegenstand zu machen, ist dabei jedoch oft von nebensächlichem Interesse gewesen. Eine größere systematische metapragmatische Untersuchung neurechter Diskurse stellt dementsprechend noch immer ein Desiderat dar, das der vorliegende Artikel zumindest zu einem kleinen Teil aufholen will.

Am Beispiel der Identitären Bewegung in Deutschland und Österreich (im Folgenden mit IB abgekürzt) soll versucht werden, an die bisherige Forschung anzuknüpfen, um auf dieser Basis die Zusammenhänge zwischen dem politischen Weltbild der IB und ihren Sprachideologien aufzudecken sowie die konkreten Praktiken der Positionierung herauszuarbeiten. Welche Funktion wird Sprache zugeschrieben, wie werden bestimmte Sprachgebrauchsweisen metapragmatisch konzeptualisiert und wie hängen die sprachideologischen Positionen innerhalb der IB mit anderen Diskursen zusammen? Diese Fragen sollen anhand der Auswertung diverser Blogeinträge und Postings der Webseiten der IB sowie der Gegenüberstellung mit einem Interview mit einem ehemaligen IB-Mitglied beantwortet werden. Zuvor soll jedoch im theoretischen Teil kurz die Geschichte der IB dargestellt werden, um darauf aufbauend zu erläutern, wie mit den Methoden der Metapragmatik die Praktiken der sprachideologischen Positionierung im Diskurs der IB analysiert werden können.

2 Die IB als Diskursgemeinschaft

Versucht man die Geschichte der IB nachzuvollziehen, gilt es zu berücksichtigen, dass es sich dabei nicht um eine isoliert national organisierte Bewegung, sondern um ein komplex transnational agierendes Netzwerk handelt. Die IB hat ihre Anfänge 2003 in Frankreich, wo sie sich aus dem *Bloc Identitaire* (ab 2014 dann *Génération Identitaire*) heraus entwickelte (vgl. Pfahl-Traughber 2019: 169). Die Bewegung wurde durch Mitglieder der *Jeunesses Identitaires* ins Leben gerufen, die als Auffangbecken für die Akteur*innen der verbotenen rechtsextremen Organisation *Unité Radicale* galt (vgl. Pfahl-Traughber: 169). Dieser geschichtliche Hintergrund ist wichtig, um die politische Agenda der Bewegung zu verstehen, da es den Mitgliedern früh um eine Distanzierung von ihren extremistischen Wurzeln und traditionellen rechten Positionen ging (vgl. Pfahl-Traughber: 169). Diese Abgrenzung ist nicht zuletzt auch generationsbedingt, da sich die Identitären als Bewegung präsentieren, die sich vor allem an Jugendliche und junge Erwachsene richtet (vgl. Pfahl-Traughber: 170).

Bedingt durch starke mediale Präsenz im Internet bildeten sich ab 2012 Ableger der Identitären in Deutschland und Österreich. Auch hier wurde dem Vorbild der Distanzierung und Neu-Positionierung gefolgt, was sich vor allem in den für rechte Bewegungen ungewöhnlichen Aktionsformen zeigte. Die Besetzung des Brandenburger Tors, Flugblattaktionen und die Störung öffentlicher Veranstaltungen orientierten sich eher an aktivistischen Praktiken der Linken wie beispielsweise Greenpeace oder der 68er Bewegung (vgl. Pfahl-Traughber: 178). Besonders erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang ein Artikel von Zimmermann und Resch (2017), in welchem sie zeigen, wie es der IB gelingt, durch die gezielte Adaption von Genreindikatoren gesellschaftlich legitimierter Protestformen als Akteur im Diskurs sichtbar und medial wirksam zu werden.

Neben diesen Aktionsformen und dem modernen jugendlichen Auftreten der Identitären ist es zudem die ideologische Ausrichtung, mit denen sich die IB von anderen rechten Bewegungen abzugrenzen versucht. Ein zentrales Konzept ist hier der Begriff des ›Ethnopluralismus‹, der auf Henning Eichberg (1978) und die Nationalrevolutionäre der 70er Jahre zurückgeht, ab den 80ern bei der neuen

Rechten an Beliebtheit gewann und spätestens mit den Identitären programmatisch genutzt wurde (vgl. Aftenberger 2017; Fischer 1998). Die Identitären beziehen sich dabei, wie später noch genauer gezeigt wird, auf Konzepte der Geistes- und Sozialwissenschaften und schaffen damit einen sich abgrenzenden neurechten Intellektualismus, welcher rassistisch konnotierte Reizwörter vermeidet und den Rassismusvorwurf sogar antizipiert, um ihn als vermeintliche Zensur und Eingriff in die Meinungsfreiheit zu entlarven (vgl. Spitzmüller und Bendl 2016: 20-22)

Somit wird mit dem Konzept des Ethnopluralismus versucht, sich formal und inhaltlich von all jenen Positionen zu distanzieren, die Menschen in Rassen einteilen oder eine Wertigkeit und Hierarchie zwischen Völkern und Kulturen postulieren (vgl. Pfahl-Traughber 2019: 169). Vielmehr geht es um eine benevolente Gleichwertigkeit aller ›ethnokulturellen Gemeinschaften‹ und die Forderung, dass diese ›Vielfalt‹ (ein in rechten Diskursen bis dato eher ungebrauchlicher Begriff) durch Separation und Rückbesinnung auf die eigene Identität erhalten bleiben solle (vgl. Marsovszky 2015: 112). In diesem Zusammenhang spielt zudem die Idee des großen Austausches eine wichtige Rolle, die auf den französischen Schriftsteller Renaud Camus (2016 [2011]) zurückgeht. Dabei handelt es sich um ein zentrales Verschwörungsnarrativ der neuen Rechten, innerhalb dessen die europäischen Völker angeblich durch eine von Machteliten gesteuerte und geplante Migration südländischer kulturfremder Menschen ausgetauscht werden sollen (vgl. Römer und Stumpf 2019: 140). Die Identitäre Bewegung greift dieses Konzept im Kontext des Ethnopluralismus auf und entwickelt daraus den Topos, dass die ethnokulturellen Identitäten Europas durch eine von den Politiker*innen und Machthabenden ›geplante‹ und ›unregulierte Massenmigration‹ gezielt ›ausgetauscht‹ und dadurch ›zerstört‹ werde, was wiederum medial und politisch durch eine ›linke Meinungshegemonie‹ systematisch legitimiert werde (vgl. Pfahl-Traughber 2019: 169). Diesen Kampf gegen die vermeintliche ›Islamisierung‹ und den großen Austausch nennen die Identitären in Anlehnung an die christliche Rückeroberung der iberischen Halbinsel unter der Herrschaft der Muslime *Reconquista* (Pfahl-Traughber 2019: 169: 176).

Die obigen Ausführungen zeigen, dass es der IB stark um klare Abgrenzung und Positionierung im Diskurs geht. Um einen diskursanalytischen Zugriff nachvollziehbar zu machen, möchte ich die IB zunächst als Diskursgemeinschaft definieren und meine damit eine Gruppe von Akteur*innen, »die innerhalb eines Diskurses mehr oder weniger ähnlichen diskursiven Praktiken verpflichtet sind bzw. sich als Kollektiv zu erkennen geben« (Spitzmüller & Warnke 2011: 181). Die Hervorhebung der diskursiven Praktiken zeigt, dass eine Positionierung immer auf Grundlage sprachlich symbolischer Ressourcen erfolgt und somit das Verhältnis von Akteurgemeinschaften und den Mitteln und Kontexten der Positionierung von analytischer Bedeutung sind. Im Hinblick auf die IB ist dies besonders relevant, da innerhalb der Bewegung – bedingt durch die kollektive ideologische Ausrichtung – strenge interne Handlungsrichtlinien und Absprachen vorherrschen, welche die Wirkung der Bewegung und ihre positionale Ausrichtung nach außen steuern sollen (vgl. Speit 2018b: 26–27). Die Frage, inwieweit diese symbolisch ideologischen Verpflichtungen von Sprachideologien abhängig sind, ist zentraler Gegenstand dieser Arbeit.

Ich möchte im Folgenden näher darauf eingehen, was ich unter Sprachideologien verstehen will und wie mit den Methoden der Metapragmatik analytisch auf sie zugegriffen werden kann.

3 Metapragmatik als Zugriff auf ethnopluralistische Diskurse

Die Metapragmatik ist ein Teilgebiet der Sprachanthropologie, das sich mit der sprachideologischen Konzeptualisierung und Fixierung sprachlichen Handelns beschäftigt und im Wesentlichen durch Michael Silverstein geprägt wurde (vgl. Spitzmüller 2013: 263; Silverstein 1993: 33–35). Unter Sprachideologien versteht Silverstein:

[...] ideologies about language, or linguistic ideologies, are any sets of beliefs about language articulated by users as a rationalization or justification of perceived language structure and use. (Silverstein 1979: 193)

Eine wesentliche Grundannahme der Metapragmatik ist, dass Menschen mit Sprache nicht nur referenziell auf Werte und Normen

Bezug nehmen können, sondern sich diese in der Sprache selbst widerspiegeln und Vorstellungen von sozialen Werten, Akteurstypen und Lebensformen durch Sprachgebrauch indiziert werden (vgl. Spitzmüller 2013: 265). Somit ist auch sprachliches Handeln in Bezug auf anderes sprachliches Handeln niemals objektiv, sondern immer eine Manifestation und Reproduktion sozio-kulturell geprägter Vorannahmen (vgl. Spitzmüller 2013: 265).

Die semiotische Konsequenz, dass sprachliches Handeln Rückschlüsse über Sprechereinstellungen zulässt, wird *soziale Indexikalität* genannt (vgl. Silverstein 2003). Der Anschluss an die poststrukturalistische Diskursanalyse folgte durch Blommaerts Konzept der *orders of indexicality*, das sich an Foucaults (1997) ›Ordnung des Diskurses‹ orientiert. Blommaert geht davon aus, dass soziale Indexikalität sich nicht auf individuelle Sprechereinstellungen zurückzuführen lässt, sondern durch komplexe diskursive Aushandlungsprozesse in spezifischen epistemischen Ordnungen konstituiert wird (vgl. Blommaert 2005: 158–202). Zentral ist hier also vor allem das Verhältnis von Macht, Wissen und der sozialen Stratifizierung durch Sprache im Diskurs.

Spitzmüller hat aufbauend auf den theoretischen Überlegungen Blommaerts und Silversteins ein Analysemodell der metapragmatischen Diskursanalyse entwickelt. Grundlegend hierfür ist das von John W. Du Bois entworfene Modell des *Stance-Triangle*. Dieses veranschaulicht, dass das Einnehmen eines Standpunktes (*stance-taking*) als sprachliche Handlung immer drei simultane Teilakte voraussetzt. Dadurch, dass ein*e Akteur*in ein Objekt, Gegenstand oder Sachverhalt bewertet (*evaluation*), positioniert (*positioning*) er*sie sich in Relation zum Objekt und richtet sich somit zu anderen Akteur*innen aus (*alignment*) (vgl. Du Bois 2007: 163). Zwei Aspekte sind hier für die metapragmatische Analyse relevant. Zum einen, dass die Positionierung durch Werturteile erfolgt, also eine Praktik mit sozial-indexikalischem Bedeutungsgehalt ist und zum anderen, dass Positionierung immer auch ein interaktiver Prozess ist und Positionen nur in Relation zu anderen Positionen bestehen können und damit in einen diskursiven Kontext eingebettet sind (vgl. Spitzmüller 2013: 270).

Zu berücksichtigen ist an dieser Stelle auch das Verhältnis von Selbst- und Fremdpositionierung. Akteur*innen positionieren sich nicht nur dadurch, dass sie einen bestimmten Sprachgebrauch praktizieren oder bewerten, sie werden auch dadurch, dass andere Akteur*innen ihren Sprachgebrauch bestimmten Handlungs- und Personentypen zuordnen, fremdpositioniert (vgl. Spitzmüller 2013: 273). Im Kontext politischer Diskurse kann dies dadurch geschehen, dass bestimmten sprachlichen Praktiken politische Positionen zugewiesen werden, welche von den praktizierenden Akteur*innen nicht für sich beansprucht werden. Beispielsweise ist gendergerechtes Sprechen in vielen profeministischen Diskursen ein Zeichen für Inklusivität und soziale Gerechtigkeit, während dies in antifeministischen Diskursen als autoritäre und bisweilen sogar faschistische Sprachpraxis konzeptualisiert wird. Diese kontextabhängigen Divergenzen der sozialen Indexikalität des praktizierten oder bewerteten Sprachgebrauchs sind ebenfalls von Interesse für die Metapragmatik und insbesondere im Kontext politischer Kommunikation besonders relevant.

Zusammengefasst bedeutet dies für die konkrete Analyse, Diskurse im Hinblick auf Aussagen zu untersuchen, die sprachliche Praktiken aus einer bestimmten sprachideologischen Position heraus zu bewerten, konzeptualisieren sowie bestimmten Handlungs- und Personentypen zuzuordnen versuchen. Dabei sind sowohl Form und Inhalt als auch die ideologischen Präsuppositionen der jeweiligen Sprachhandlung von Interesse. Übertragen auf diesen Artikel bedeutet dies, danach zu fragen, inwiefern die zuvor angesprochenen symbolischen und ideologischen Verpflichtungen der Akteur*innen der IB als Teil einer Diskursgemeinschaft sich in den konkreten metapragmatischen Konzeptualisierungs- und Fremdpositionierungsversuchen widerspiegeln.

4 Analyse

Das Korpus setzt sich wie folgt zusammen: elf Texte entstammen der offiziellen Seite der IB Deutschland, sechs dem dazugehörigen Blog und 19 wurden der Seite *sezession.de* entnommen. Bei *sezession.de* handelt es sich um die Website des gleichnamigen rechtsintellektuellen Magazins, das von Götz Kubitschek gegründet wurde und den Identitären eine Plattform bietet, für ihre Bewegung zu schreiben und sie zu repräsentieren. Auf Texte der Seite der IB Österreich konnte nicht zurückgegriffen werden, da die Website zum Zeitpunkt der Analyse durch den Verfassungsschutz gesperrt war. Der Bezug zur IB Österreich erfolgt jedoch dadurch, dass einige ihrer Mitglieder auf den deutschen Plattformen der IB oder auf *sezession.de* Beiträge verfassen. Darüber hinaus soll ein für die Argumentation zentrales Kapitel aus Martin Sellners Buch *Identitär! Geschichte eines Aufbruchs* in die Analyse mitaufgenommen werden.

Bedingt durch diese Zusammensetzung des Korpus scheint es mir an dieser Stelle angebracht, näher auf die internen Strukturen der IB einzugehen und eine Unterscheidung in zwei Akteurstypen zu erläutern. Diese lassen sich in Basisaktivist*innen und Bewegungseliten unterteilen (vgl. Grumke 2008: 482). Die Aufgabe der Basisaktivist*innen liegt darin, politische Aktionen zu planen und durchzuführen sowie die Bewegung nach außen hin zu vertreten und als Sprecher*innen zu fungieren. Zu dieser Gruppe zählen von den im Korpus vertretenen Autor*innen unter anderem Martin Sellner, Timo Beil und Till-Lucas Wessels. Bewegungseliten versuchen hingegen, die Gruppe intern zu vernetzen und einen inneren ideologischen Konsens herzustellen. Zu ihnen zählen die im Korpus besonders stark vertretenen Autoren Martin Lichtmesz und Götz Kubitschek (vgl. Hentges et al. 2014: 13). Insbesondere Kubitschek muss als eine ideologische Schlüsselfigur innerhalb der IB in Deutschland und Österreich verstanden werden, da es vor allem sein Mitwirken und seine Ideen waren, welche die Bewegung zu dem gemacht haben, was sie heute ist und ihr ihre innere Struktur und ideologische Festigung verliehen haben (vgl. Speit 2018a: 60). Obwohl Kubitschek nichts daran liegt,

wie Sellner als Gesicht der Bewegung wahrgenommen zu werden, scheint es mir für die Analyse zentral, beide Akteurstypen in das Korpus aufzunehmen mit der Begründung, dass nicht nur die nach außen gerichtete sprachideologische Positionierung zu berücksichtigen ist, sondern dass auch die nach innen gerichtete sprachideologische Selbstreflexion von genauso großer Bedeutung ist. Die Analyse wird zeigen, dass insbesondere das Verhältnis dieser beiden Dimensionen im Hinblick auf die IB nicht vernachlässigt werden darf.

Die eigentliche Analyse setze sich aus einem deduktiven und induktiven Teil zusammen. Im deduktiven Teil wurde das Korpus gelesen und nach Textstellen und Aussagen hin untersucht, die das Thema Sprache im Allgemeinen oder konkreten Sprachgebrauch metapragmatisch thematisieren. Im Induktiven Teil wurden diese Aussagen hinsichtlich der ihnen zugrundeliegenden sprachideologischen Positionen analysiert, miteinander verglichen und in zusammenhängende Gruppen unterteilt. Die erste Gruppe an Positionen richtet sich auf keinen speziellen Sprachgebrauch, sondern auf den Gegenstand Sprache im Allgemeinen, während die zweite Gruppe diejenigen Positionen zusammenfasst, die den Sprachgebrauch anderer Akteursgruppen bewertet. Die dritte Gruppe umfasst die Konzeptualisierung des eigenen Sprachgebrauchs.

Zu erwähnen ist hier, dass die verschiedenen Gruppen sich dabei weniger hinsichtlich ihrer sprachideologischen Grundlagen voneinander abgrenzen, sondern vielmehr in der Relation der Akteur*innen und Positionen. Bezogen auf Spitzmüllers Modell kann dies dadurch beschrieben werden, dass in der ersten Gruppe die Bewertung von Sprachgebrauch und der damit verbundenen Selbstpositionierung im Zentrum steht, während in der zweiten Gruppe die Fremdpositionierung durch die Zuordnung von Handlungs- und Personentypen relevant ist. Die dritte Gruppe bezieht sich wieder auf die Dimension der Selbstpositionierung, dabei jedoch nicht zur Sprache als solcher, sondern in Abgrenzung zu den in Abschnitt 2 beschriebenen Fremdpositionen.

4.1 Sprache als Identitätsbestandteil

Wie eingangs erläutert, vermeidet die IB den Gebrauch der Kategorie ›Rasse‹ und spricht stattdessen von ›Kultur‹ als identitätskonstitutivem Merkmal. Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist, wie auch Spitzmüller (2017: 10-11) zeigt, dass der Begriff dabei nicht in einem unspezifischen Alltagsverständnis verwendet wird, sondern sich dezidiert auf anthropologische und soziologische Konzepte von Kultur berufen wird. Kultur wird in diesem Zusammenhang als wesentliches Merkmal der ethnokulturellen Identität begriffen, wobei die Sprache ein zentraler Bestandteil dieser beiden Elemente ist, was sich beispielsweise in der Gleichsetzung von Sprach- und Kulturgemeinschaften zeigt, was die kulturelle Identität somit auch immer zu einer Sprachidentität macht (25)².

Innerhalb dieses ethnokulturellen Denkens offenbart sich das radikal kollektivistische Menschenbild der Identitären, in dem der Mensch seine Identität nicht als Individuum selbst bestimmt, sondern Identität primär durch Gruppenzugehörigkeit festgelegt ist:

- (18) Der Mensch ist als Gemeinschaftswesen primär in eine Vielfalt an unterschiedlichen, pfadabhängigen, ethnokulturellen Gemeinschaften eingebunden. Er existiert immer als Angehöriger einer Kultur und ist jenseits von Sprache, Herkunft und Kultur nur als sekundäre Abstraktion denkbar.

Daraus resultiert, dass Lebensentwürfe oder Gedankenmodelle, die diese vermeintliche Tatsache des Menschen als Kollektivwesen leugnen würden, als Ideologien diffamiert werden. Die politikwissenschaftliche Forschung hat gezeigt, dass vor allem Liberalismus und Kapitalismus bzw. das individualistische Menschenbild, das oft mit ihnen verbunden wird, zentraler Gegenstand dieser identitären Kritik sind (vgl. Speit 2018a: 67). In sprachideologischer Hinsicht manifestieren sich diese antiliberalen und antikapitalistischen Vorstellungen in der Kritik, dass Sprache durch einen kollektiven Identitätsverlust ihre Funktion, eine Gemeinschaft zu verbinden, verliere:

² Die in Klammern gesetzten Belegnummern korrespondieren mit der Nummerierung des Quellenverzeichnisses im [Anhang](#).

- (3) Entwurzelt aus ihren Ländern und eingepresst in die kapitalistische Verwertungslogik, eint die Menschen weder Kultur, noch Sprache. Sie haben einen kollektiven Identitätsverlust und sind somit die perfekten Sklaven.

Jedoch nicht nur die Identität, auch die Sprache selbst verfallt oder werde sogar gezielt zerstört:

- (9a) Eine Modeerscheinung ersetzt in immer kürzeren Abständen die nächste und nichts hat mehr Bestand. Diesen Trends verfällt nicht nur die Sprache und der Kleidungs-, Musik- oder Kunstgeschmack, sondern die gesamte Lebensgestaltung.

Dieses Narrativ vom Kulturverfall steht dabei ganz in der Tradition Oswald Spenglers (1918), welcher ebenfalls in der modernen Zivilisation die letzte Phase des Lebenszyklus der abendländischen Kultur sah. In der Gleichsetzung von Kultur-, Identitäts- und Sprachverlust offenbart sich hier zudem eine gängige politische Strategie der Rechten, die darin besteht, durch die Erzeugung von Verlustängsten ein Feindbild zu konstruieren und diese Angst für die eigenen politischen Ziele zu instrumentalisieren (vgl. Reisigl 2012: 312; Wodak 2016: 43; Wolf 2017: 8). Das Schaffen von Ängsten und die daraus resultierende Polarisierung sind somit auch als Mittel der sprach-ideologischen Positionierung zu verstehen.

Hinsichtlich des Zusammenhangs von Kultur, Identität und Sprache ergibt sich innerhalb der Daten eine interessante Ambivalenz der Positionen. Auf der einen Seite wird davon ausgegangen, dass sich eine ethnokulturelle Gemeinschaft mitunter in ihrer inneren kulturellen und sprachlichen Vielfalt widerspiegeln:

- (6) Die echte Vielfalt Deutschlands ist eine andere. Sie besteht aus der bayrischen Kultur in Bayern, die weltweit beliebt und einzigartig ist, [...] sie besteht aus unzähligen Varianten der deutschen Sprache in Form von Mundarten und Dialekten. Jedes Bundesland hat seine Eigenart in Form von Bräuchen und Traditionen.

Auf der anderen Seite wird jedoch auch angenommen, dass Gemeinschaften sich von Natur aus nach innen hin homogenisieren würden und durch Gleichheit geprägt seien:

- (25) Die Tatsache, daß [sic] Menschen in ethnokulturellen Großgruppen zusammenleben, die sich als Sprach- und Kulturgemeinschaften nach außen abgrenzen und nach innen homogenisieren, gehört ebenso wie Vermischungen, Synthesen und Aufspaltungen dieser Gruppen zu einem Grundphänomen des Daseins, das man nicht folgenlos leugnen kann, wie das unsere Politiker tun.

Dieses Verhältnis von sprachlicher und kultureller Homogenität bzw. Heterogenität stellt für die Identitären jedoch keinen Widerspruch dar, da es sich dabei um eine historisch gewachsene und nicht ›multikulturelle‹ Diversität handele. In diesem Zusammenhang ist mitunter nicht nur von einer innerkulturellen, sondern auch von einer globalen Sprachvielfalt die Rede. In diesem Gedanken zeigt sich, wie Ethnopluralismus und Sprache zusammenhängend gedacht werden.

Ein weiterer Aspekt hinsichtlich der Definition der ethnokulturellen Identität ist die Abgrenzung zur rein-formellen Staatsbürgerschaft. Das Besitzen eines deutschen Passes sei nicht ausreichend, um Teil einer kollektiven Identität zu sein. Dies wird durch die Konstruktion einer Vergangenheit legitimiert, in der Menschen in ihrer angeblich ursprünglichen Form des Zusammenlebens durch Sprache und Kultur vereint gewesen wären:

- (8) Waren nach früherer Definition gemeinsame Abstammung, Geschichte, Sprache und Kultur noch Voraussetzungen, um von einer Nation sprechen zu können, ist es nach heutigem Verständnis nur noch der Zusammenschluss von Staatsangehörigen.

Für komplexe und mehrsprachige Identitäten und multilinguale Gesellschaften, die sich nicht auf einen einzigen Ursprung zurückführen lassen, ist hier kein Platz. Diese Ideologie des Ursprungsmythos und der lückenlosen Kontinuität kollektiver Identitäten hat der Philosoph Édouard Glissant (1996: 42) in Anlehnung an Guattari und Deleuze (1977) als »Denken der Wurzel« bezeichnet. Ein Denken, das für die Identitären charakteristisch zu sein scheint.

Auffällig in den Daten ist, dass all die bisher beschriebenen Positionen sich nicht auf einen internen Diskurs beschränken, sondern versucht wird, die eigenen Annahmen durch Bezüge zur Ethnosozio- logie scheinbar wissenschaftlich zu legitimieren. Besonders oft wird hier der Politologe Alexander Geljewitsch Dugin zitiert, dessen Thesen in den

Geisteswissenschaften oft als rechtsextrem bewertet wurden (vgl. Umland 2006: 141–157). Doch auch anerkanntere Wissenschaftler wie Claude Lévi-Strauss werden herangezogen:

- (9b) Wenn wir Gesellschaften vergleichen, können wir höchstens von unterschiedlichen Arten innerhalb desselben sprechen. Claud [sic] Levi-Strauss, einer der bedeutendsten Anthropologen des 20. Jahrhunderts, hat längst demonstriert, dass ›Wilde‹ nicht weniger logische Kompetenzen haben als wir; ihre Denkweise ist nur eine andere.

Hier zeigt sich, wie Theorien, die in gänzlich anderen diskursiven Kontexten entstanden sind, von den Identitären genutzt werden, um ihre eigenen politischen Ideen zu legitimieren (vgl. Spitzmüller 2017: 10-11).

Der Bezug zu Lévi-Strauss offenbart hier zudem einen Gedanken, der in der Verbindung von Ethnopluralismus und Sprachideologien von zentraler Bedeutung ist, nämlich, dass Denkweisen kulturspezifisch seien. Übertragen auf Sprachideologien nehmen die Identitären an, dass Sprache ethnokulturelle Gemeinschaften nicht nur kommunikativ verbinde, sondern, dass sich auch Werte, Normen und Weltbilder dieses Kollektivs in ihrer Sprache manifestierten:

- (13) Allerdings ist Sprache nicht nur ein reines Kommunikationsmittel, sondern sie offenbart eine Welt, in der sich unsere Gefühle und unser Blick auf die Welt zeigen. Kurz gesagt: in unterschiedlichen Sprachen zeigen sich auch unterschiedliche Weltbilder.³

Anders als bei anderen Sprachideologien geht es nicht darum, eine Hierarchie der Sprachen und Kulturen zu erstellen. Jede ethnokulturelle Gemeinschaft sei dadurch gleichwertig, dass es keine objektiven Werte gebe, da sich diese immer nur in der Sprache einer jeweiligen Kultur offenbarten. Diese relativistische Sicht hat, wie Spitzmüller und Bendl (2017: 5-6) darstellen, eine lange Tradition, wie wir sie schon im klassischen Rassismus von Chamberlain (1899: 259) finden, welcher in

3 Die IB steht dabei ganz in der Tradition des nationalistischen Sprachrelativismus, wie ihn schon u.a Humboldt mit seiner Annahme, dass »die äußerliche Erscheinung des Geistes der Völker; ihre Sprache ist« (1836: 37), vertreten hat.

der ›Verschiedenheit der Rassen‹ ein ›Naturprinzip der Vielfältigkeit‹ sah.

Die Konsequenz, dass es keine absolute Wahrheit gebe, sondern Wissen immer innerhalb eines soziokulturellen Kontextes gesehen werden müsse, wird von den Identitären nicht geleugnet. Das Gegenteil ist der Fall. Die weitere Analyse wird zeigen, dass besonders dieser sprachideologische Gedanke nicht nur den Bereich der Identitätskonstruktion betrifft, sondern von weitaus größerer Bedeutung ist, als es an dieser Stelle erscheinen mag.

4.2 Die Sprache des Feindes

Die bisherige Analyse hat bereits angedeutet, dass ein zentraler Bestandteil der sprachideologischen Kommunikation der IB auf der Konstruktion von Feindbildern aufbaut. Eben jene Feindbildkonstruktionen können dabei als eine Form der Fremdpositionierung verstanden werden, indem sie bestimmte Personen- und Handlungstypen bestimmten Akteure*innen zuschreiben. In diesem Abschnitt möchte ich näher veranschaulichen, wie diese Fremdpositionierung durch die Bewertung des Sprachgebrauchs politischer Gegner*innen der IB metapragmatisch vollzogen wird.

Eine wesentliche Grundannahme für diese Gruppe der Positionierungspraktiken ist hierbei, dass die Sprache des gegenwärtigen politischen Diskurses die Sprache des linken Establishments bzw. des Systems sei:

- (23) Linke Journalisten sind heute die strammsten »Systemkonservativen«, und ihre Sprache hat den satten Sound derer, die sich auf der Siegerseite der Geschichte wännen und nichts anderes mehr zu tun haben, als etwaige Insurrektionen gegen den Status quo niederzuschlagen und aufkommendes Gemurre in den Kajüten zu ersticken.

Auf diesem Gedanken aufbauend wird nun behauptet, dass dieser vermeintliche Status quo durch radikale Sprachverbote und Einschnitte in die Meinungsfreiheit aufrechterhalten werde. Diese Sprachregulierungen wären dabei Mittel der politischen Umerziehung

und zielten darauf ab, systematisch Begriffe umzudeuten und so das Denken der Menschen zu steuern:

- (16) Die »Linken« – von grün bis sozialistisch – sehen den Fehler bei den latent »rassistischen Inländern« und ihrer mangelnden »Willkommenskultur«. Sie wollen mit massiver Umerziehung bis zur Veränderung der Sprache bei ihnen ansetzen, sie vom Kindergartenalter an auf die kommende Veränderung als »Bereicherung« vorbereiten und ihnen »Vorurteile« gegenüber anderen Kulturen nehmen.

In diesem Zusammenhang ist unter anderem der Kampfbegriff »politische Korrektheit« zur Darstellung des eigenen Standpunktes sehr gebräuchlich. Die Verwendung dieses Begriffes ist jedoch nichts spezifisch Identitäres und kann als Teil eines größeren Anti-PC-Diskurses (vgl. Auer 2002: 302) verstanden werden. Gleiches betrifft die Kritik an gendersensibler Sprache und den Anschluss an den Antigender-Diskurs (vgl. Hark und Villa 2017: 7). Gleichsam schaffen diese nicht spezifisch identitären Diskurse einen Anschlussrahmen und Raum, um die darüberhinausgehenden eigenen Gedanken an bestehende Diskurse anzuknüpfen.

Im Hinblick auf die Zielrichtung der antagonistischen Sprachkritik der IB fällt an einer Stelle in den Daten eine interessante Unterscheidung auf. Sowohl die Sprache der Linken als auch die Sprache des Staates werden als »manipulativ« konzeptualisiert, jedoch fällt die an den Staat gerichtete Kritik differenzierter aus:

- (37) Der Kern ist dabei der Spagat zwischen einer Würdigung des Staates in seiner ordnenden, hegemonen Funktion für das Volk auf der einen und der Entlarvung seines verlogenen Selbstbildes und seiner manipulativen Sprache auf der anderen Seite.

Hier zeigt sich, wie sich in der antiliberalen Sprachkritik mitunter etatistische Positionen finden lassen, die den Staat als Bewahrer der ethnokulturellen Identität verstehen und alternative Standpunkte aus dem Diskurs und Handlungsraum des Politischen drängen wollen.

Dass die Identitären ihren Kampf gegen die Sprachregulierung des linken Establishments vor allem als einen Kampf gegen Ideologien

verstehen, zeigt sich in ihrem ausgeprägten Verständnis von Sprache und Ideologie:

- (26) Wer sich bestimmten Ideologemen und Sprachregelungen nicht unterworfen hat, soll umso gründlicher niedergeknüppelt werden.

Dieser Kampf gegen die Ideologien des ›linken Establishments‹ wird mitunter mittels der Metapher der SPRACHE ALS WAFFE konzeptualisiert, um so die Dichotomie zwischen Freund und Feind bildlich zu verdeutlichen:

- (15a) Gegen alles was mit Patriotismus und der Verteidigung des Eigenen zu tun hat, hat die Linke ein ganzes Arsenal an negativ konnotierten Begriffen in Stellung gebracht.

Die Metaphorik, politische Auseinandersetzungen als kriegerische Konflikte zu verstehen, kann dabei als Teil der bereits angesprochenen Konzeption der *Reconquista* verstanden werden.

Auffällig innerhalb der Sprach- bzw. Ideologiekritik der Identitären ist, dass das Verhältnis von Sprache, Macht und Denken sehr dezidiert reflektiert wird. Einige Überlegungen werden mitunter durch den Bezug zu den Sprachanthropologen Sapir und Whorf sowie der Sprachphilosophie Wilhelm von Humboldts intellektuell untermauert (29). Im Hinblick auf das Verständnis von Kultur und Macht in der IB ist besonders der Bezug zu Gramscis (1991) Konzept der *kulturellen Hegemonie* von großer Relevanz (vgl. Speit 2018a; Kluzik 2016). Die Beliebtheit von Gramscis Ideen ist vor allem durch die Rezeption des Buches *Kulturrevolution von Rechts* des französischen Philosophen Alain de Benoist (1985) zu erklären. Aufbauend auf den Überlegungen Gramscis stellt Benoist die Forderung, dass der Kampf der neuen Rechten allen voran ein Kampf gegen die sich in der kulturellen Hegemonie der Gegenwart manifestierenden Ideologien und Herrschaftsverhältnisse sein müsse. Sellner bezieht diesen Gedanken in seinem Buch *Identitär! Geschichte eines Aufbruchs* auf die IB in Deutschland und Österreich und formuliert eine klare Zielsetzung für die Bewegung:

Die identitäre Reconquista ist in erster Linie eine Rückeroberung des eigenen Denk- und Sprachraums. [...] Benoists Analyse und seine Übernahme Gramscis für eine »Kulturrevolution von Rechts« geben ein klares Ziel vor. [...] Das Ziel ist eine Eroberung der Machtmittel der kulturellen Hegemonie, welche die herrschenden Ideen und Begriffe erzeugen, also der Massenmedien, der Kunst der Kultur und des öffentlichen Raumes. (Sellner 2017: 99)

Dieser Kampf gegen die kulturelle Hegemonie und die sich in ihnen manifestierenden Machtverhältnisse wird mitunter durch Vergleiche zum Stalinismus und Nationalsozialismus veranschaulicht (26). An dieser Stelle möchte ich auf einen Vergleich von Martin Lichtmesz in seiner Rezension des Buches *Die Sprache der BRD* von Manfred Kleinhartlage (2015) näher eingehen. Bei diesem Buch handelt es sich um den Versuch, in Form eines Wörterbuches die angebliche Gegenwartssprache als ein gegen das Volk gerichtetes Machtinstrument zu entlarven. Lichtmesz greift diese metapragmatische Konzeptualisierung auf und spricht in Anlehnung an das Buch *LTI (Lingua Tertia Imperi)* des Philologen Victor Klemperer (1947)⁴ von einer *Lingua Reipublicae Foederatae Germaniae*. Zu Klemperers Werk ist zu sagen, dass es sich dabei um Tagebuchaufzeichnungen zur Zeit des dritten Reiches handelt, innerhalb derer er Beobachtungen dokumentiert, wie das NS-Denken sich in Veränderungen der Sprache seines Umfeldes widerspiegelt (vgl. Klemperer 1947: 18, Schiewe 1998: 208–227). In Bezug auf die LTI vergleicht Lichtmesz die damalige Situation mit der heutigen und kommt in einer eigenen Analyse zu dem Schluss, dass die Sprache des Dritten Reiches und die Sprache der BRD durch die ideologisch gleichen Mechanismen wirken würden:

- (32) Auch die »Lingua Reipublicae Foederatae Germaniae« funktioniert im Prinzip nicht anders als die »LTI«, auch sie ist inzwischen ähnlich »alternativlos« und allgegenwärtig. Auch sie wirkt sinnverkehrend und vernebelnd, dadurch eine totale »kulturelle Hegemonie« erzeugend und absichernd; auch sie »ändert Wortwerte und Worthäufigkeiten, sie

⁴ Zu erwähnen ist an dieser Stelle, dass Klemperer jüdischer Herkunft ist und zum Protestantismus konvertiert ist.

macht zum Allgemeingut, was früher einem einzelnen oder einer winzigen Gruppe gehörte, sie beschlagnahmt für die Partei, was früher Allgemeingut war, und in alledem durchtränkt sie Worte und Wortgruppen und Satzformen mit ihrem Gift«.

Dieses von Klemperer übernommene Bild der ›vergifteten‹ Sprache findet man ebenfalls in einem Text von Kubitschek, in dem er die Sprache der Gegenwart in Anlehnung an den Autor Martin Walser als einen ›vergifteten Brunnen‹ metaphorisch zu konzeptualisieren versucht:

- (36) Die Sprache unserer Zeit – sie ist kein springender Brunnen mehr, sondern ein vergifteter. Die Enthemmung hat sie vergiftet. Sie ist hemmungslos geworden, weil die Entgrenzung an den Grenzen stattfinden konnte und die Gegner dieser Entgrenzung denunziert, verleumdet, wissentlich mißverstanden [sic] und verdächtigt werden, also mit sprachlichen Mitteln und unter Ausnutzung der Zugänge zur veröffentlichten Sprache.

Anders als Lichtmesz versucht Kubitschek jedoch weniger zu polemisieren. Ihm geht es vielmehr darum, seine Sehnsucht nach einer ›reinen‹ und ›authentischen‹ Sprache in einem beinahe schon literarischen Stil nostalgisch zum Ausdruck zu bringen. Der argumentative und sprachliche Aufwand, den Kubitschek und Lichtmesz hier für ihre sprachideologische Positionierung betreiben, mag im Kontext der IB eher eine Ausnahme darstellen, dennoch zeigt sich in den Gedanken der beiden Bewegungseliten ein weitverbreitetes ideologisches Wirken.

Die in diesem Abschnitt präsentierte Analyse hat gezeigt, wie die Identitären versuchen, die Sprache gegenwärtiger Diskurse und ihrer politischen Gegner*innen metapragmatisch zu konzeptualisieren und sie damit fremdzupositionieren. Die Frage, was die Identitären dieser vermeintlichen sprachlichen Bedrohung entgegenhalten und ihre eigenen sprachideologischen Positionen verteidigen wollen, soll im folgenden Abschnitt geklärt werden.

4.3 Eine andere Sprache

Im letzten Abschnitt wurde gezeigt, dass der Diskurs der Identitären von einer metasprachlichen Auseinandersetzung mit der politischen Kommunikation geprägt ist. Dies zeigt sich neben der Konzeptualisierung der Sprache politischer Gegner*innen in der Position, selbst eine neue Sprache finden zu müssen, die man der ›Sprache des Feindes‹ entgegenen könne. Folgendes Zitat Kubitscheks bringt diese Position auf den Punkt:

- (20) Unser Ziel ist nicht die Beteiligung am Diskurs, sondern sein Ende als Konsensform, nicht ein Mitreden, sondern eine andere Sprache, nicht der Stehplatz im Salon, sondern die Beendigung der Party.

Auch wenn die Identitären sich selbst immer wieder als Vertreter*innen der Meinungsfreiheit darstellen, zeigt dieses Zitat, dass die eigene Position nicht als eine von vielen im Diskurs betrachtet wird, sondern, dass es darum geht, durch eine Veränderung der Sprache die eigenen politischen Ideologien in die Mitte der Gesellschaft zu tragen. Dass es sich dabei nicht nur um eine Einzelposition Kubitscheks handelt, zeigt eine leicht abgeänderte Rekontextualisierung des Satzes in einem YouTube-Video der IB Deutschland:

Unser Ziel ist keine Beteiligung am Diskurs, sondern sein Ende als Konsensform. Wir wollen nicht mitreden, sondern eine andere Sprache. (1:54)⁵

5 <https://www.youtube.com/watch?v=rPXI6tA31yI> (Abruf 1. März 2022)



Abb. 1: Zukunft für Europa – Identitäre Bewegung

Das Video ist so aufgebaut, dass diverse Akteur*innen kurze politische Forderungen mit direktem Blick in die Kamera äußern. Besonders auffällig ist dabei die durchgehende Verwendung der Wir/Ihr-Dichotomie, die sich in die Strategie der Feinbildkonstruktion fügt. Gemeinsam mit dem fokussierten Blick wird somit eine kollektive Positionierung als Diskursgemeinschaft vollzogen. In diesem Kontext von Parolen des großen Austausches, der Anklage von Denk- und Sprachverboten, der Forderung nach einem Europa der Völker und Kritik an der ›Multi-Kulti-Ideologie‹ wird der oben zitierte Satz von Kubitschek durch Sellner rekontextualisiert. Dies zeigt, dass die Veränderung der Sprache nicht nur ein nebensächliches Thema der Identitären ist, sondern ein zentraler Bestandteil der eigenen Position.

Der Zweck dieser ›anderen Sprache‹ ist es, die in Abschnitt 4.2 angesprochene Sprache der ›linken Meinungshegemonie‹, bzw. ›Sprache der BRD‹, wenn man nach Lichtmesz geht, durch gezielte Umdeutungen von Begriffen von innen heraus zu verändern und so die Deutungs-
hoheit über den Diskurs zu erlangen:

- (38) Auch die Sprache ist eine Institution, eine Bedeutungsvereinbarung, und genau aus diesem Grund ist die Umdeutung von Wörtern ein Vorgang von eminent politischer Bedeutung. Jede Neuaufladung der Wortbedeutung ist ein destabilisierender Vorgang, der zugleich aber in eine neuen [sic] Bedeutungsgewohnheit übergehen und damit eine neue Sicht und Wertung der Dinge stabilisieren soll.

Wie schon in der Sprachkritik an ›den Linken‹ wird in den Äußerungen für die Notwendigkeit, die Sprache des Diskurses zu verändern, öfters die Metapher der SPRACHE ALS WAFFE genutzt, um den öffentlichen Diskurs als Kampfplatz zu konzeptualisieren. Interessant ist hier, dass der Sinn dieser anderen Sprache nicht nur darin liege, den Diskurs zu lenken, sondern auch in der Bewegung selbst einen ideologischen Konsens zu finden. Dies wird besonders in einem Bericht aus dem *Identitären Zentrum* in Halle, eine Wohngemeinschaft der Identitären, deutlich, in dem Till-Lucas Wessels von den Schwierigkeiten berichtet, untereinander eine gemeinsame Sprache zu finden, in der sich die politischen Ideen gemeinschaftlich ausdrücken lassen (31). Bedenkt man nun die vielen internen Richtlinien innerhalb der IB, kann die Ideologie der neuen Sprache als ein handlungsleitendes Konzept (vgl. Felder 2013: 21) in der internen Organisation der Bewegung verstanden werden.

Wichtig im Hinblick auf diese Position ist, dass die eigene Sprache als verschieden von der Sprache anderer politischer Bewegungen wahrgenommen wird. So ist beispielsweise in einem Text über die Sprache der Bewegung des *Nationalen Widerstandes* (NW) von einem spezifischen Szenejargon die Rede, der sich von der Sprache der Identitären stark unterscheidet:

- (17) Man arbeitet gerne mit diesen Reizwörtern und bemerkt nicht, wie man seine eigene Argumentation so schon im Voraus zum Scheitern verurteilt. Wenn vielleicht auch unbewusst, löst der NW schon durch seine Sprachvarietät eher Emotionen und Antipathie aus und macht den Gesprächspartner so für Argumente unzugänglich.

Hier zeigt sich, dass die Identitären, anders als andere rechte Bewegungen, nicht notwendigerweise auf eine strategisch ›politisch unkorrekte‹ Sprache setzten und durch sprachliche Provokationen Aufmerksamkeit erregen wollen, wie es beispielweise die AfD oder FPÖ durch den Gebrauch kalkuliert ambivalenter Aussagen tun (vgl. dazu Reisigl 2020: 318). Vielmehr geht es darum, eine Sprache zu finden, die sich die Sprache des Diskurses aneignet, sie verändert und so die eigenen Ideen der breiten Masse näherbringt. An dieser Stelle möchte ich einen Text von Martin Sellner heranziehen, in dem er auf genau diesen Aspekt eingeht.

In seinem Blogbeitrag *Wer sich distanziert, verliert* richtet sich Sellner gegen die These, dass wenn man sich als Bewegung von anderen Rechten Organisationen distanzieren, man sich konsequenterweise der »moralischen Hegemonie des Gegners unterwerfen« (15) und »sein Spiel mitspielen« (15) würde. Dem hält Sellner entgegen, dass diese Annahme auf einem falschen Verständnis von Sprache und Macht basiere. Man würde sich zu schnell angreifbar machen und im Diskurs disqualifizieren, würde man Sprache lediglich provokativ einsetzen, statt sie kalkuliert und zielorientiert zu verwenden. Nicht durch profane Provokation, sondern strategische Positionierung, sei es möglich, das Denken der Menschen zu ändern:

- (15b) Doch auch wenn wir die Macht der Sprache und ihre Wirkung auf das Denken in Betracht ziehen, erweist sich die Ablehnung von Distanzierung oft als falsch. Es stimmt: wer die Begriffe und die Regeln eines Diskurses bestimmt, hat auch einen gewaltigen Einfluss auf Denken und Taten. Er bestimmt die »moralische Schwerkraft«, nach der sich die Leute gerade wenn sie »unbewusst« reden und agieren, automatisch ausrichten.

Dies ist die Grundlage, auf der Sellner die Notwendigkeit für eine neue Sprache formuliert:

- (15c) Uns geht es um ein bestimmtes Phänomen und ewiges Gefühl, für das wir die angemessene, zeitgemäße Sprache finden müssen. Dabei sind ein Hagestolz und ein eisernes Beharren auf Formen oft nur hinderlich. Identitäre sind keine Neonazis und das sollten sie auch klar kommunizieren. Die metapolitische Aufgabe der IB; »Heimat, Kultur, Volk und

Tradition« zu positiven Begriffen zu machen, ist ohne ihre »Reinigung«, ihre Abgrenzung von Schlacke und Schlamm nicht möglich.

Ich möchte diesen Teil der Analyse mit einem für mich sehr wichtig erscheinenden Aspekt abschließen. Die Analyse hat gezeigt, dass sich die Identitären in ihrer sprachideologischen Positionierung an vielen anderen Positionen orientieren und an diverse Diskurse anknüpfen. Diese Bezüge und Zusammenhänge sind weitaus komplexer und weitreichender, als sie in dieser Analyse dargestellt werden konnten. Insbesondere ein Zusammenhang ist hier jedoch hervorzuheben. Die Identitären haben ein ausgeprägtes Verständnis von Sprache und Denken und greifen dabei mitunter auch auf Positionen des Konstruktivismus und Poststrukturalismus zurück. Wie auch die Vertreter*innen dieser geistigen Strömungen nehmen, wie bereits in Abschnitt 3.1.1 gezeigt, auch die Identitären an, dass es keine absolute und universelle Wahrheit gebe und Wissen immer relativ zu einem soziokulturellen Kontext gesehen werden müsse:

- (14) Es gibt keine absolute und ewig gültige Wahrheit, die in einer Kultur oder einer Zeit exklusiv auftritt. Wahrheit ist immer eine Offenbarung des Seins und der Welt, die ein bestimmtes Dasein, einen Menschen in seiner Sprache und Kultur trifft.

Dieser Umstand scheint es zu sein, der den Identitären in ihrer politisch sprachideologischen Positionierung einen entscheidenden Vorteil verschafft. Sie haben es geschafft, eine Sprache und Ideologie zu finden, die integrativ die Gedanken ihrer Gegner*innen aufgreift und diese gegen sie selbst zu wenden weiß, sei es in der Verwendung von Gramscis Konzept der kulturellen Hegemonie oder Foucaults Diskursbegriff. Dass dies von den Identitären nicht geleugnet wird, wurde bereits angedeutet, jedoch wird es nochmal besonders deutlich, wenn auf den Autor Markus Vahlefeld (2017) mit dem folgenden Zitat berufen wird:

- (33) Nun sind es die Rechten, die sich anschicken, die Linken mit ihren eigenen Waffen zu schlagen. Das etwas infantil wirkende Ätschibätsch der Linken, dass es keine Wahrheiten und keine universalen Werte gäbe, dass jede Behauptung in ihrem kulturellen Kontext zu betrachten und jeder Wert ein sozial konstruierter sei, wenden die Rechten nun gegen die linken Werte an. Wenn alle Wahrheiten nur subjektiv sind, wenn selbst das Geschlecht zum sozialen Konstrukt mutiert, dann kann man diese Gesetzmäßigkeit auch auf die linken Wahrheiten anwenden. [...] Du wirfst mir vor, Tatsachen zu leugnen? Hast du nicht behauptet, die gäbe es gar nicht? Nun, wenn alles nur konstruiert ist, dann konstruiere ich mir jetzt eben mal mein eigenes Klima, meine eigene Sprache, meine eigene Wahrheit.

Diese ideologische Integrationsfähigkeit scheint mir ein grundlegender Aspekt der sprachideologischen sowie politischen Positionierung der Identitären zu sein. Dass Sprache als Teil von Kultur und Identität sowohl essentialistisches Identitätselement als auch Mittel der sozialen Konstruktion selbiger ist, stellt aus dieser neuen Perspektive nicht länger einen Widerspruch dar. Vielmehr eröffnen sich hier neue Möglichkeiten, sich mit einer von anderen Szenejargons abgrenzenden Sprache kalkuliert zu positionieren und möglichst viele Menschen für den eigenen Standpunkt zu gewinnen. Sprachideologie und politische Praxis hängen hier unmittelbar zusammen. Spitzmüllers Beobachtung, »dass die Akteure der Neuen Rechten zunehmend auf Argumentationsmuster des Poststrukturalismus und Konstruktivismus zurückgreifen und ihre Forderungen vermutlich auch bald mit Verweis auf die Kulturwissenschaften zu legitimieren versuchen« (2017: 11), bestätigt sich hier eindeutig. In der folgenden Interviewanalyse möchte ich der Frage nachgehen, wie die hier herausgearbeiteten Aspekte von einem ehemaligen Mitglied der IB wahrgenommen wurden.

5 Interviewauswertung

Max Petersen (Name geändert) war ab Ende 2012 Mitglied bei der IB Deutschland und dort als Ortsgruppenleiter tätig. Mitte 2013 beendete er seine Mitgliedschaft. Das Interview wurde am 18.03.2020 geführt. Anhand eines Leitfadens wurde eingangs gefragt, inwiefern Sprache innerhalb der Bewegung ein Thema war, um so ohne dies explizit zu forcieren einige sprachideologische Aussagen oder Annahmen über die IB zu elizitieren. Der zweite Teil des Interviews beschäftigte sich damit, wie politische Gegner*innen und ihre Sprache in der IB wahrgenommen wurden.

Wie auch die in der Analyse beschriebenen Positionen sieht Petersen die Sprache als einen Teil der deutschen Kultur und hat sie damals auch in Abhängigkeit zur ethnokulturellen Identität gesehen. Auch hat er Dialekte als Teil der Vielfalt deutscher Kultur begriffen.

Es wurde immer sehr viel auf Kulturgut von vorangegangenen Dichter, Denkern gesetzt und für die Kultur des Landes getan und da zählt Sprache natürlich zu. (Z. 83–86)

Hinzu kommt jedoch ein neuer Gedanke, der sich auf den Aspekt des großen Austausches bezieht und so im Korpus nicht zu finden war. Dieser betrifft den angeblich zunehmenden Anteil von Fremdwörtern in der deutschen Sprache. Petersen hat dies als einen großen Austausch in der Sprache verstanden. Wie die deutsche Gesellschaft durch den Zuwachs von Migrant*innen ihre Identität verliere, würde auch die deutsche Sprache durch Fremdwörter ihre Eigenständigkeit verlieren.

Ich hatte es [die Verwendung von Fremdwörtern] negativ bewertet, aus dem einfachen Grund, so doof das klingt, die Identitären reden ja auch immer vom großen Austausch, jetzt kämen Leute hier hin, untergraben das eigene Volk sag ich mal und das wäre dann ja das Gleiche mit der deutschen Sprache. Dass ich dachte die deutsche Sprache würde sowas von vermischt sein, dass diese deutsche Sprache einfach stirbt. (Z. 68–75)

Gleichzeitig ist an dieser Stelle kritisch anzuführen, dass unklar bleibt, inwiefern dieser Konnex Petersen in seiner Zeit als IB-Mitglied tat-

sächlich bewusst war oder hier durch die Interviewsituation retrospektiv ko-konstruiert wird. Ungeachtet dessen ist jedoch anzunehmen, dass viele Identitäre auf Grund der starken Verbindung von Sprache und Identität dieser Analogie folgen würden, wenngleich unklar bleibt, ob sie im Sprachgebrauch innerhalb der IB so expliziert wird.

In diesem Zusammenhang ist wichtig zu betonen, wie Petersen anführt, dass Sprache selbst in der internen Kommunikation der IB in der Wahrnehmung Petersens nie stark thematisiert worden sei und sprachtheoretische Diskussionen wie bei Sellner, Kubitschek oder Lichtmesz in Petersen Zeit bei der IB keine Rolle spielten. Was ihm allerdings aufgefallen ist, war, dass die Sprache der Identitären sehr kalkuliert war und den Anspruch gehabt habe, intellektuell zu wirken.

Es hat halt immer was gehabt, wenn du jemanden hattest, der da mit Fachwörter um sich geschmissen hat oder einfach Sachen netter formuliert hat. Also nicht einfach nur plump, dass man nicht will, dass noch mehr Muslime hierherkommen, dass man das anders schön umschrieben hat. Das war so: Oh es gibt da Leute, die haben Wissen. (Z. 26–32)

Ebenfalls ist Petersen aufgefallen, dass wenn Sprache thematisiert wurde, es darum ging, wie man sich (mitunter aus strategischen Gründen) gegenüber Außenstehenden auszudrücken hatte:

Also alle Posts, die gemacht wurden oder an die ich mich erinnern kann oder was auch in Interviews gesagt wurde, war sehr kalkuliert, wie du es ausdrückst, was genau in welchen Zusammenhang du sagst, das war alles sehr sehr durchdacht. (Z. 409–405)

In diesem Kontext wurde auch die in der Textanalyse beschriebene Beobachtung, dass die IB aus strategischen Gründen gezielt auf rassistisch konnotierte Reizwörter und politisch unkorrekte Sprache verzichte, durch Petersen bestätigt:

Warum sollte man das machen [sich bewusst provokativ ausdrücken], wenn man das auch schlauer angehen könnte. Und das ist halt ein bisschen der Reiz dahinter gewesen. Man wirkt einfach schlauer. (Z. 393–395)

In Petersens Erfahrung in der IB standen also weniger die Reflektion über die Sprache selbst im Vordergrund, sondern Sprache war für ihn vielmehr Mittel der intellektuellen Selbstpositionierung und strategisches Werkzeug der politischen Kommunikation. Diese Kalkuliertheit der Kommunikation habe sich vor allem durch starke Unterschiede in der Art, wie man intern kommuniziert habe und wie man sich nach außen hin präsentiert habe, gezeigt.

Aber da ist es auch wieder, was sagt man im Post und was sagt man untereinander. Also ich weiß noch nen Gruppenchat, wo ich drinne war, mit n paar anderen Leuten, die Ortsgruppen gemacht haben unter andrem Leiter von Ortsgruppen. Und da waren teilweise auch Sachen, also ich kann nicht ausschließen, dass da jemand Landser oder Division Germania gehört hat.⁶ (Z. 370–378)

Somit zeigen die von Petersen beschriebenen Kommunikationsstrategien, dass die sprachideologischen Positionen der IB nicht notwendigerweise von einem Großteil der IB explizit geteilt werden, sich diese Positionen aber in der internen Kommunikation und Handlungsanweisungen widerspiegeln.

Hinzuzufügen ist an dieser Stelle, dass der Großteil des Korpus sich aus nach 2014 veröffentlichten Texten zusammensetzt und dementsprechend nach der aktiven Zeit Petersens veröffentlicht wurde. Es wäre also wichtig, durch weitere Interviews mit aktuellen Mitgliedern zu klären, wie sich die interne metapragmatische Reflexion in der Bewegung seitdem verändert hat.

Hinsichtlich des Verhältnisses von Mehrsprachigkeit und Identität hat das Interview gezeigt, dass die Identitären das Beherrschen von mehreren Sprachen nicht als Teil der Identität verstehen, was sich mitunter in der Ablehnung der doppelten Staatsbürgerschaft zeigt. In einer ethnokulturellen Gemeinschaft, die ihre Identität erhalten wolle, müsse man sich auf die Pflege der eigenen Sprache konzentrieren.

⁶ Landser und Division Germania sind zwei in der Neonazi-Szene sehr populäre Rechtsrockbands.

Jedoch wird Mehrsprachigkeit nicht pauschal abgewertet. Als Ressource der internationalen Netzworkebildung wird sie innerhalb der IB hoch anerkannt. Auch im Hinblick auf den interkulturellen Austausch ist sie von Bedeutung, was sich bei Gruppentreffen der IB im Ausland zeige.

Das [der Umstand, dass die IB stark vernetzt ist] find ich ganz interessant, weil es, wo ich nicht teilgenommen habe, Reisen teilweise gab zu Bewegungen nach England, wo Mehrsprachigkeit natürlich geholfen hat. Und wo es dann ganz viele Poster gab, die einem die Kultur England nähergebracht haben. Und das gleiche gab's auch in Deutschland, dass dann die Leute aus Frankreich übergekommen sind. Und dafür wäre das zur Vernetzung würde ich ma sagen sehr passend. (Z. 242–250)

Dies passt zu dem Befund, dass Sprachvielfalt als Teil ethnopluralistischen Denkens zu verstehen sei.

Das Thema linke Sprachkritik hat mit Ausnahme der Genderkritik für Petersen keine Rolle gespielt. Zu seiner Zeit hätte man sich auf die Themen des großen Austausches und die Erhaltung der eigenen Identität konzentriert. Alles andere sei dabei nebensächlich gewesen. Inwiefern sich dies geändert hat, wäre ebenfalls mit weiteren Interviews aus einer diachronen Perspektive zu klären.

Stellt man nun die Befunde der Analyse den Befunden des Interviews gegenüber, so bestätigen sich die sprachideologischen Beobachtungen im Hinblick auf die Zusammenhänge zwischen ethnokultureller Identität, Ethnopluralismus und der Idee des großen Austausches. Die Frage, ob Sprache Gegenstand metapragmatischer Reflexion im Hinblick auf die eigene und die Sprache politischer Gegner*innen ist, bedarf weiterer Forschung. Dennoch liegt an dieser Stelle die These sehr nahe, dass die in der Textanalyse herausgearbeiteten Positionen, wie das Konzept einer eigenen neuen Sprache, handlungsleitend für die interne Koordination der sprachlichen Kommunikation der IB sind. Es ist äußerst unwahrscheinlich, dass die strategische Reflexion kommunikativer Praktiken, wie Petersen sie erlebt hat, in den letzten Jahren innerhalb der IB an Bedeutung verloren hat. Wie weit die in der Textanalyse beschriebenen Positionen aber

in der der politischen Kommunikation tatsächlich handlungsleitend zum Tragen kommen und ob es weitere handlungsleitende Konzepte gibt, die nur in der internen, nicht aber öffentlichen Kommunikation eine Rolle spielen, kann an dieser Stelle als wichtige offene Forschungsfrage festgehalten werden.

6 Fazit

Dieser Artikel zeigte auf, wie ein metapragmatischer Zugriff auf den Diskurs der Identitären ein besseres Verständnis für ihre Ideologien und politischen Strategien ermöglichen kann. Dabei haben sowohl die Dimension der Selbstpositionierung wie auch die der antagonisierenden Fremdpositionierung eine Rolle gespielt. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich innerhalb des Diskurses der Identitären vielerlei sprachideologische Positionen feststellen lassen, die sich auch bei anderen Diskursgemeinschaften wie beispielsweise der AfD oder FPÖ wiederfinden lassen. Zu diesen zählen die Ideologien des Kultur- und Sprachverfalls sowie die Kritik an politischer Korrektheit und der Anschluss an den Antigender-Diskurs. Was jedoch charakteristisch erscheint, ist, wie diese und andere sprachideologische Positionen mit Ideen der Ethnosozioologie, der Anthropologie, des Poststrukturalismus, des Konstruktivismus, des kulturkritischen Marxismus, der Linguistik und der französischen Vordenker allen voran Camus und de Benoists in Verbindung gebracht werden und für die politischen Ziele und Positionen der Bewegung innerhalb des handlungsleitenden Konzeptes einer ›anderen Sprache‹ konzeptualisiert werden und sich in der Sprachkritik politischer Feinde widerspiegeln.

Dabei hat sich jedoch auch herausgestellt, dass durch die Bezugnahme auf diverse andere Diskurse die Komplexität dieses Diskurses sowie die sprachideologischen Positionen der neuen Rechten in einem größeren Kontext noch sehr viel weiterer Forschung bedürfen und sich hier nur ein erster Einblick eröffnet hat. Besonders die diachrone Dimension in der Herausbildung der beschriebenen sprachideologi-

schen Positionen muss von einem solchen Forschungsprojekt berücksichtigt werden und mit weiteren Interviewanalysen untermauert werden.

Doch auch hinsichtlich der theoretischen Grundannahmen dieser Arbeit ergibt sich Diskussionsbedarf. Zieht man in Betracht, dass der metapragmatischen Diskursanalyse mit dem Bezug zu Gramsci und Foucault mitunter die gleichen geistigen Vordenker vorausgehen wie denen der analysierten sprachideologischen Positionen, so ergeben sich spätestens dann, wenn man eine ideologiekritische Position einnimmt und das Verhältnis von Sprache und Macht in die Analyse einbezieht, Probleme. Was entgegnet man dem Argument, dass Wissen und Wahrheit nur relativ zu einem soziokulturellen Kontext bestehen, obgleich die eigene Analyse auf dieser Grundannahme aufbaut? Versucht man der neuen Rechten aus einer (sprach-)ideologiekritischen Perspektive zu begegnen, wie es beispielsweise in der Critical Discourse Analysis üblich ist, so gilt es auf diese Frage eine Antwort zu finden. Eine Lösung kann dabei sein, stärkeres Bewusstsein dafür zu erlangen, vermeintlich unproblematische Begriffe wie ›soziale Konstruktion‹, ›Kultur‹ und ›Identität‹ nicht als neutrale Analysekatoren jenseits des diskursiven Raums zu begreifen, sondern sie als Teil dynamischer diskursiver Aushandlungsprozesse zu verstehen und dies entsprechend in der Analyse zu reflektieren (vgl. Spitzmüller und Bendl 2017: 22). Wie dies für den Kulturbegriff aussehen kann, demonstriert Spitzmüller, indem er vorschlägt, »zwischen dem Kulturellen (als sozial-semiotischer Praxis) und Kultur (als ideologischer Fixierung) zu unterscheiden« (Spitzmüller 2017: 16).

Offen bleibt an dieser Stelle noch die wahrscheinlich wichtigste wengleich besorgniserregendste Frage, nämlich wie erfolgreich die Identitären oder vergleichbare rechtsextreme Diskursgemeinschaften darin sind, ihre ›andere Sprache‹ in den Diskurs zu tragen und die Grenzen des Sagbaren zu verschieben. Erste Überlegungen hierzu lassen sich bei Wodak (2018) finden, die vor einer schamlosen Normalisierung rechtsextremer Rhetorik warnt. Wodak folgend kann diese Arbeit als ein Plädoyer an die Sprachwissenschaft verstanden werden, kritisch zu beobachten, ob die ›andere Sprache‹ der

Identitären Bewegung nicht mehr als neurechter Wunschtraum ist oder tatsächlich das Potential hat Realität zu werden.

Literatur

- Aftenberger, Ines. 2018. Die ›identitäre‹ Beseitigung des Anderen. Der gar nicht mehr so neue Neorassismus der ›Identitären‹. In Judith Goetz, Joseph Maria Sedlacek & Alexander Winkler (Hgg.). *Untergangster des Abendlandes. Ideologie und Rezeption der rechtsextremen ›Identitären‹*. 203–226. Hamburg: Marta Press.
- Andreas, Umland. 2006. Der Neoeurasismus des Alexandr Dugin. In Margarete Jäger & Jürgen Link (Hgg.), *Macht – Religion – Politik. Zur Renaissance religiöser Praktiken und Mentalitäten*, 141–157. Münster: Unrast-Verlag.
- Auer, Katrin. 2002. ›Political Correctness‹. Ideologischer Code, Feindbild und Stigmawort der Rechten. *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft* 31. 291–303.
- Bendl, Christian & Jürgen Spitzmüller. 2017. ›Rassismus‹ ohne Rassismus? Ethnoseparatistische Diskurse in sozialen Netzwerken. *Wiener Linguistische Gazette* 80. 1–26.
- Blommaert, Jan. 2005. *Discourse. A critical introduction*. Cambridge: Cambridge University Press. (Key Topics in Sociolinguistics)
- Camus, Renaud. 2016 [2011]. *Revolte gegen den Großen Austausch*. Schnellroda: Verlag Antaios.
- Chamberlain, Houston Stewart. 1899. *Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts*. München: Bruckmann.
- Deleuze, Gilles & Félix Guattari. 1977. *Rhizom*. Berlin: Merve-Verlag (Internationale marxistische Diskussion 67).
- Du Bois, John W. 2007. The stance triangle. In Robert Englebretson (Hg.), *Stancetaking in discourse. Subjectivity, evaluation, interaction*, 139–182. Amsterdam: Benjamins (Pragmatics & Beyond 164).
- Eichberg, Henning. 1978. *Nationale Identität. Entfremdung und nationale Frage in der Industriegesellschaft*. München & Wien: Wirtschaftsverlag.
- Felder, Ekkehardt. 2013. Faktizitätsherstellung mittels handlungsleitender Konzepte und agonaler Zentren. Der diskursive Wettkampf um Geltungsansprüche. In Felder, Ekkehard (Hg.). *Faktizitätsherstellung in Diskursen*.

- Die Macht des Deklarativen*. 13–28. Berlin & Boston: de Gruyter. (Sprache und Wissen 13)
- Fischer, Gero. 1998. Ethnopluralismus, Multikulturalismus und interkulturelle Erziehung. In Helmut Reinalter (Hg.), *Das Weltbild des Rechtsextremismus. Die Strukturen der Entsolidarisierung*, 243–259. Innsbruck & Wien: Studien-Verlag.
- Foucault, Michel. 1997 [1970]. *Die Ordnung des Diskurses*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Gramsci, Antonio. 1991. *Gefängnishefte. Band 2: Heft 2 und 3*. In Klaus Bochmann & Wolfgang Fritz Haug (Hgg.). Hamburg: Argument Verlag.
- Grumke, Thomas. 2008. Die rechtsextremistische Bewegung. In Roland Roth & Dieter Rucht (Hgg.), *Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945*, 475–492. *Ein Handbuch*. Frankfurt am Main: Campus-Verlag.
- Hark, Sabine & Paula-Irene Villa. 2017. »Anti-Genderismus« – Warum dieses Buch? In Sabine Hark & Paula-Irene Villa (Hgg.), *Anti-Genderismus Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*, 7–13. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Kleine-Hartlage, Manfred. 2015. *Die Sprache der BRD. 131 Unwörter und ihre politische Bedeutung*. Schnellroda: Antaios.
- Kluzik, Vicky. 2016. Kulturelle Macht und Gesellschaft. Politik des Kulturellen bei Antonio Gramsci und der Intellektuellen Neuen Rechten – Zwischen metapolitischer Emanzipation und Abwendung der Moderne? *Münchener Beiträge zur Politikwissenschaft* 144. 1–47.
- Kökğiran, Gürcan, Gudrun Hentges & Kristina Nottbohm. 2014. *Die Identitäre Bewegung Deutschland (IBD) – Bewegung oder virtuelles Phänomen*. Online unter: https://www.researchgate.net/publication/309667931_Die_Identitäre_Bewegung_Deutschland_IBD_-_Bewegung_oder_virtuelles_Phanomen. (Abruf 8. März 2022)
- Marsovszky, Magdalena. 2015. »Wir verteidigen das Magyarentum!«. Völkischer Ethnonationalismus, Ethnopluralismus, die Ideologie der Neuen Rechten und das neue Grundgesetz Ungarns. In Renata Makarska & Gesine Drews-Sylla (Hgg.), *Neue alte Rassismen? Differenz und Exklusion in Europa nach 1989*, 103–132. Bielefeld: Transcript Verlag (Kultur und soziale Praxis).
- Niehr, Thomas & Jana Reissen-Kosch. 2018. *Volkes Stimme? Zur Sprache des Rechtspopulismus*. Berlin: Duden.

- Pfahl-Traugher, Armin. 2019. *Rechtsextremismus in Deutschland. Eine kritische Bestandsaufnahme*. Wiesbaden: Springer.
- Reisigl, Martin. 2020. Mit zweierlei Maß gemessen – Kalkulierte Ambivalenz in rechtspopulistischen Repräsentationen von Geschlechterverhältnissen. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 50. 203–229.
- Reisigl, Martin. 2012. Rechtspopulistische und faschistische Rhetorik: ein Vergleich. *Totalitarismus und Demokratie* 9. 303–323.
- Römer, David & Sören Stumpf. 2019. »Der Große Austausch ist kein Mythos, er ist bittere Realität.« Populismus und Verschwörungstheorien aus linguistischer Perspektive. *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 95. 129–158.
- Schiewe, Jürgen. 1998. *Die Macht der Sprache. Eine Geschichte der Sprachkritik von der Antike bis zur Gegenwart*. München: C.H. Beck.
- Sellner, Martin. 2017. *Identitär! Geschichte eines Aufbruchs*. Schnellroda: Antaios.
- Silverstein, Michael. 1979. Language structure and linguistic ideology. In Paul R. Clyne, William F. Hanks & Carol L. Hofbauer (Hgg.), *The Elements: A Parasession on Linguistic Units and Levels Including Papers from the Conference of Non Slavic Languages of the USSR*, 193–247. Chicago: Chicago Linguistic Society.
- Silverstein, Michael. 1993. Metapragmatic discourse and metapragmatic function. In John A. Lucy (Hg.), *Reflexive language. Reported speech and metapragmatics*, 33–58. Cambridge: University Press.
- Silverstein, Michael. 2003. Indexical order and the dialectics of sociolinguistic life. *Language and Communication* 23. 193–229.
- Speit, Andreas. 2018a. Avantgarde rückwärts. Die geistigen Grundlagen der Identitären Bewegung. In Andreas Speit (Hg.), *Das Netzwerk der Identitären. Ideologie und Aktionen der Neuen Rechten*, 56–72. Berlin: Ch. Links Verlag. (Politik & Zeitgeschichte)
- Speit, Andreas. 2018b. Reaktionärer Klan, Die Entwicklung der Identitären Bewegung in Deutschland. In Andreas Speit (Hg.), *Das Netzwerk der Identitären. Ideologie und Aktionen der Neuen Rechten*, 42–55. Berlin: Ch. Links Verlag. (Politik & Zeitgeschichte)
- Spengler, Oswald. 1918. *Der Untergang des Abendlandes – Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte*. Wien: Braumüller.
- Spitzmüller, Jürgen & Ingo H. Warnke. 2011. *Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse*. Berlin & Boston: de Gruyter.

- Spitzmüller, Jürgen. 2013. Metapragmatik: Indexikalität, soziale Registrierung. Zur diskursiven Konstruktion sprachideologischer Positionen. *Zeitschrift für Diskursforschung* 3. 263–287.
- Spitzmüller, Jürgen. 2017. ›Kultur‹ und ›das Kulturelle‹: Zur Reflexivität eines begehrten Begriffs. *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 67. 3–23.
- Vahlefeld, Markus & Henryk M. Broder. 2017. *Mal eben kurz die Welt retten. Die Deutschen zwischen Größenwahn und Selbstverleugnung*. München: CBX Verlag.
- Victor Klemperer. 1947. *LTI. Notizbuch eines Philologen*. Berlin: Aufbau-Verlag.
- von Humboldt, Wilhelm. 1936: *Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts*. Königliche Akademie der Wissenschaften. <https://www.digitale-sammlungen.de/de/details/bsb1090436>
- Wodak, Ruth. 2016. *Politik mit der Angst. Zur Wirkung rechtspopulistischer Diskurse*. Wien & Hamburg: Edition Konturen.
- Wodak, Ruth. 2018. Vom Rand in die Mitte – ›Schamlose Normalisierung‹. *Politische Vierteljahresschrift* 59(2). 1–13.
- Wolf, Tanja. 2017. *Rechtspopulismus. Überblick über Theorie und Praxis*. Wiesbaden: Springer VS. (Essentials)
- Zimmermann, Barbara & Resch, Stefan. 2017. Protest als Eintrittskarte in den Diskurs. Zur Positionierung im Rahmen eines ›Protest-Genres‹. *Wiener Linguistische Gazette* 81. 75–105. https://wlg.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/p_wlg/812017/zimmermann-resch-protest.pdf (Abruf 8. März 2022)

Korpusquellen

Letzter Zugriff 23.02.2020

Website IB-Deutschland (6)

1. <https://blog.identitaere-bewegung.de/remigration-statt-goetzen-dienst/>
2. <https://blog.identitaere-bewegung.de/identitaet-statt-rollenspiele/>
3. <http://blog.identitaere-bewegung.de/der-neue-mensch/>
4. <https://blog.identitaere-bewegung.de/geleugnet-vertuscht-und-verschwiegen-migrantengewalt/>

5. <https://blog.identitaere-bewegung.de/der-grosze-austausch-be ruht-auf-oekonomischen-interessen/>
6. <https://blog.identitaere-bewegung.de/aydan-oezouz-behauptet-es-gebe-keine-spezifisch-deutsche-kultur/>

Blog IB-Deutschland (11)

7. <https://www.identitaere-bewegung.de/blog/theorie/integration-und-selbsthass-ii/>
8. <https://www.identitaere-bewegung.de/blog/warum-wir-identi taere-nicht-nationalistisch-sind/>
9. <https://www.identitaere-bewegung.de/blog/gedanken-zur-fortschrittslehre-teil-ii/>
10. <https://www.identitaere-bewegung.de/blog/von-der-not-wendigkeit-politischer-aktivist-zu-sein/>
11. <https://www.identitaere-bewegung.de/blog/theorie/die-identi taere-idee/>
12. <https://www.identitaere-bewegung.de/allgemein/verfassungsschutzbericht-2017-und-die-ib/>
13. <https://www.identitaere-bewegung.de/blog/ueber-identitaet/>
14. <https://www.identitaere-bewegung.de/blog/nationalismus-revis-ited-teil-3/>
15. <https://www.identitaere-bewegung.de/blog/wer-sich-distanziert-verliert/>
16. <https://www.identitaere-bewegung.de/blog/theorie/integration-und-selbsthass-i/>
17. <https://www.identitaere-bewegung.de/blog/die-abkehr-von-aus-getretenen-wegen-ii/>
18. <https://www.identitaere-bewegung.de/blog/nationalismus-revis-ited-teil-4/>

Sezession (19)

19. <https://sezession.de/8033/fuenf-lehren-nachruf-auf-armin-mohler>
20. <https://sezession.de/6174/provokation>
21. <https://sezession.de/17988/alain-de-benoist-unter-muslimen-und-mauretaniern/3>
22. <https://sezession.de/30009/es-lebe-der-volkstod>
23. <https://sezession.de/53764/vor-dem-buecherschrank-v-pirincci-und-juenger-celine-und-pound/7>

24. <https://sezession.de/48659/gibt-es-einen-linksextremismus-der-mitte>
25. <https://sezession.de/56954/volk-aufgabe-statt-konstrukt-ii>
26. <https://sezession.de/57485/bjorn-hocke-vs-das-zentrum-fur-moralischen-psychoterror/3>
27. <https://sezession.de/59466/haengt-die-weissen>
28. <https://sezession.de/59515/der-grosse-austausch-als-verschwörungstheorie>
29. <https://sezession.de/59565/macht-gefuehle/3>
30. <https://sezession.de/50646/die-sprache-der-einwanderungsbefürworter>
31. <https://sezession.de/60481/sonntagsheld-98-gerade-typen>
32. <https://sezession.de/48977/manfred-kleine-hartlage-die-sprache-der-brd-eine-rezension>
33. <https://sezession.de/58307/gesichter-der-sogenannten-wahrheit>
34. <https://sezession.de/44465/sezessionistische-gender-studies-teil-1>
35. <https://sezession.de/45195/feministisch-sprachhandeln-jetzt>
36. <https://sezession.de/57272/ein-vergifteter-brunnen-alan-posener-zugedacht>
37. <https://sezession.de/57129/neue-slowenische-kunst-nsk>
38. https://sezession.de/62266/stabilitaet-und-strategie-viergrundsätze?fbclid=IwAR1lSPihl_GTAUXUY50lZA0doNMqMzFS_kqmxS-jbUq8vhqSRS4zX7TlCuk